

pragmatische Organisation der Rede? Tübingen, 24–31.

– (1987): Beschreibungsmöglichkeiten und Realisierungen von Textmustern am Beispiel der Richtigstellung. In: Engelkamp, Johannes/Lorenz, Kuno/Sandig, Barbara (eds.): Wissensrepräsentation und Wissensaustausch. St. Ingbert, 115–155.

– (1989): Stilistische Mustermischungen in der Gebrauchssprache. In: Zeitschrift für Germanistik 10, 133–150.

– (1990): Holistic Linguistics as a Perspective for the Nineties. In: Text 10, 91–95.

Sandig, Barbara/Selting, Margret (1997): Discourse Styles. In: Dijk, Teun H. van (ed.): Discourse as Structure and Process. Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction. Vol. 1. London/New Delhi, 138–156.

Scherer, Wilhelm (1884): Rezension zu Wilmanns Walther-Ausgabe. In: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 10, 305–312.

– (1888): Poetik. Berlin.

Schneider, Wilhelm (1968 [1931]): Ausdruckswerte der deutschen Sprache. Eine Stilkunde. Darmstadt.

Selting, Margret/Hinnenkamp, Volker (1989): Einleitung: Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik. In: Hinnenkamp/Selting (1989), 1–23.

Sengle, Friedrich (1980): Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. Bd. III: Die Dichter. Stuttgart.

Silman, Tamara (1974): Probleme der Textlinguistik. Einführung und exemplarische Analyse. Heidelberg.

Sowinski, Bernhard (1983a): Textlinguistik. Eine Einführung. Stuttgart u. a.

– (1983b): Kategorien der Makrostilistik – eine Übersichtsskizze. In: Sandig, Barbara (ed.): Stilistik. Bd. 1: Probleme der Stilistik. Hildesheim/Zürich/New York, 77–95.

– (1991): Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen. Stuttgart.

Spitzer, Leo (1969 [1948]): Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft. In: Spitzer, Leo: Texterklärungen. Aufsätze zur europäischen Literatur. München, 7–33.

Staiger, Emil (1961 [1951]): Die Kunst der Interpretation. In: Staiger, Emil: Die Kunst der Interpretation. Studien zur deutschen Literaturgeschichte. 3. Aufl. Zürich, 9–33.

Stanzel, Friedrich (1964): Typische Formen des Romans. Göttingen.

Strich, Fritz (1962 [1922]): Deutsche Klassik und Romantik oder Vollendung und Unendlichkeit. 5. Aufl. Bern/München.

Tannen, Deborah (1984): Conversational Style. Analyzing Talk among Friends. Norwood/New Jersey.

Walzel, Oskar (1917): Wechselseitige Erhellung der Künste. Ein Beitrag zur Würdigung kunstgeschichtlicher Begriffe. Berlin.

– (1957 [1923]): Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters. 2., unveränderte Aufl. Darmstadt.

Weimar, Klaus (1989): Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jhs. München.

Weissenberger, Klaus (1971): The Problem of Period Style. In: Strelka, Joseph (ed.): Patterns of Literary Style. University Park, Pennsylvania/London, 226–264.

Wellmann, Hans (ed.) (1993): Grammatik, Wortschatz und Bauformen der Poesie in der stilistischen Analyse ausgewählter Texte. Heidelberg.

Wölfflin, Heinrich (1915): Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst. München.

*Ulrich Püschel, Trier
(Deutschland)*

46. Der Zusammenhang von Text und Bild

1. Bilder und Texte
2. Bild-Text-Beziehungen
3. Indexikalische Verweisrelationen
4. Intermediale Text-Bild-Beziehungen
5. Literatur (in Auswahl)

1. Bilder und Texte

Die Beziehungen zwischen Bildern und Sprache sind vielfältig. In alltäglicher Kommunikation wird das akustische Medium der

gesprochenen Sprache durch das visuelle Medium der nonverbalen Kommunikation, durch Gesten oder Mimik ergänzt. In dieser prototypischen Kommunikationssituation ist eine wesentliche Komplementarität des Visuellen und Akustischen zu erkennen. Bilder in Pressefotos, Film oder Fernsehen zeigen, wie sich das akustisch Verbale durch das visuell Nonverbale ergänzen, aber Bilder repräsentieren nicht nur den nonverbalen Aspekt

der zwischenmenschlichen Kommunikation, sondern auch die visuellen Aspekte von Gegenständen, Sachverhalten und Ereignissen im Umfeld und jenseits von Kommunikationssituationen. Die komplexen Beziehungen zwischen Bildern und Sprache werden wohl am deutlichsten, wenn man die bewegten Bilder von Film und Fernsehen in ihrem sprachlichen Kontext untersucht. Der folgende Artikel beschränkt sich jedoch auf statische (stehende) Bilder im Kontext von schriftlichen Texten, zumal der Prototyp des Bildes das statische Bild ist, und unter Text häufig nur der geschriebene oder gedruckte Text verstanden wird.

Zu den Beziehungen zwischen Bildern und Texten gehört auch die Rolle der mentalen Bilder und allgemeiner das Thema der Ikonizität in der Sprache (Nöth 1990b), das allerdings in diesem Artikel nicht erörtert werden kann. Betrachten wir zunächst die vielfältigen Gemeinsamkeiten, Unterschiede und die diversen Formen des Nebeneinanders von Bildern und schriftlichen Texten.

1.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Ebenso wie der geschriebene oder gedruckte Text ist das statische Bild ein komplexes visuelles Zeichen, dessen Zeichenträger eines zweidimensionalen Mediums, der Bild- oder der Schreibfläche, bedarf. Während sich die akustischen Zeichen der Lautsprache und auch der Musik linear manifestieren und wesentlich auf die Dimension der Zeit angewiesen sind, erstreckt sich die Materialität der Bilder und der geschriebenen Texte (vgl. Nöth 1996) nicht nur in die Zweidimensionalität der Fläche, sondern, im Falle von Texten als Bücher und bei Bildern in Bildbänden, auch auf den dreidimensionalen Raum.

1.1.1. Kognitive Verarbeitungen

Hinter den medialen Gemeinsamkeiten von Bildern und Texten verbergen sich wesentliche kognitive und semiotische Unterschiede. Nur das Bild ist ein genuin zweidimensionales Medium. Seine Elemente nehmen wir simultan und holistisch wahr, auch wenn unsere Aufmerksamkeit nicht sofort auf alle Details gleichermaßen gerichtet sein kann. Selbst die Produktion eines Bildes kann, wie etwa bei der Fotografie, ein simultaner Prozeß sein. Der geschriebene Text hingegen wird wie die gesprochene Sprache linear produziert und sukzessiv rezipiert. Hinter der Zweidimensionalität der Schreibfläche ver-

birgt sich die Linearität der Zeichen, und sie repräsentiert die Linearität der Lautsprache.

Bilder und Sprache unterscheiden sich in ihrer kognitiven Verarbeitung (Molitor et al. 1989; Holicki 1993, 54 ff). Dominant bei der Verarbeitung von Bildinformationen ist die rechte Gehirnhälfte. Sie ist auch die Instanz für die Verarbeitung von Emotionen. Bei der Sprachverarbeitung dominiert die linke Hemisphäre, die ansonsten stärker die Prozesse des analytischen und rationalen Denkens steuert. Auch die Gedächtnisleistung ist für Bild- und Sprachinformation unterschiedlich. Bilder werden schneller als sprachliche Texte rezipiert, haben größeren Aufmerksamkeitswert, und ihre Information bleibt länger im Gedächtnis (vgl. Schnitzer 1994, 64). Ferner können wir Bezeichnungen für Objekte besser auf der Grundlage von Bildern als von Wörtern behalten und uns Wörter für konkrete Gegenstände besser als Wörter für Abstrakta merken (Engelkamp 1981, 291).

1.1.2. Semiotische Struktur

Der Struktur des sprachlichen Textes liegt das Prinzip der zweifachen Gliederung zugrunde: Die bedeutungstragenden Einheiten, die Wörter, bestehen aus bedeutungsleeren Minimaleinheiten, den Phonemen bzw. Graphemen. Bilder hingegen lassen sich nicht auf vergleichbare Weise in bedeutungsleere Minimaleinheiten zerlegen. Zumindest gibt es kein den Buchstaben (oder Phonemen) vergleichbares begrenztes Inventar an Minimaleinheiten der Bilder (vgl. Santaella/Nöth 1998).

Das Prinzip der Repräsentation durch Bilder ist die Analogie, die Ähnlichkeit zwischen Zeichen und Bezeichnetem. Das Bild ist somit der Prototyp des ikonischen Zeichens. Sprachliche Zeichen hingegen weisen eine arbiträre Beziehung zwischen dem Zeichenträger und dem Bezeichneten auf. Wörter und alphabetische Buchstaben sind prototypisch symbolische Zeichen (im Sinne von Peirce; vgl. Nöth 1990a; 1999).

1.2. Semiotisches Potential

Neben den medialen Unterschieden und ihren Auswirkungen auf die Prozesse von Produktion und Rezeption gibt es Unterschiede, die das semiotische Potential von Bildern und Texten betreffen, d. h. die Möglichkeiten und Grenzen, durch Bilder oder Texte Ideen, Gedanken oder Sachverhalte darzustellen (Muckenaupt 1986, 31 ff; Hupka 1989, 216 ff; Burger 1990, 300 ff):

(1) *Raum und Zeit*: Bilder eignen sich besser zur Repräsentation des Räumlich-Visuellen. Karten und Grundrisse lassen sich schlecht verbalisieren. Sprache kann Zeitpunkte, -räume und -verläufe besser darstellen. Das statische Bild ist im wesentlichen atemporal, und selbst im Film ist das Potential zur Zeitdarstellung (z. B. durch Zeitsprünge) begrenzt.

(2) *Visuelles und Nichtvisuelles*: Bilder repräsentieren im wesentlichen Visuelles. Sprache kann die Eindrücke aller Sinneswahrnehmungen beschreiben, nicht nur visuelle, sondern auch akustische, olfaktorische, thermische oder taktile Sinnesindrücke. Benveniste (1969) hat in diesem Zusammenhang hervorgehoben, daß Sprache das einzige Zeichensystem ist, durch das alle anderen Zeichen repräsentiert werden können. Sprache ist in dieser Hinsicht gegenüber den Bildern überlegen: Alle Bilder können durch Sprache (in Bildbeschreibungen) repräsentiert werden, aber nicht alles sprachlich Repräsentierte kann durch Bilder visualisiert werden.

(3) *Konkret – Abstrakt*: Gegenständliche Bilder und Sprache repräsentieren Konkretes. Abstraktes kann in Form von Bildern nur indirekt gezeigt werden (z. B. in Emblemen). Sprache kann sowohl Konkretes als auch Abstraktes repräsentieren.

(4) *Einzelnes und Allgemeines*: Sieht man einmal von Piktogrammen ab, so zeigen die gegenständlichen Bilder nur Einzelexemplare von Klassen, nur Individuen, nie die Klasse von Gegenständen allgemein. Sprache hingegen kann sowohl Einzelnes wie Allgemeines bezeichnen.

(5) *Selbstreflexivität und Metaierung*: Die Möglichkeiten, Bilder auf Bilder zu beziehen, sind beschränkt. Es gibt sie z. B. in Darstellungen von Spiegelungen (vgl. Alessandria 1996). Eine Theorie der Bilder in Form von Bildern ist allerdings undenkbar. Nur in der Sprache gibt es sowohl Selbstbezüglichkeit als auch die Metasprache.

(6) *Negation, Affirmation, Kausalität*: Ohne Sprache können Bilder nichts negieren. Kausale und andere logische Beziehungen können nicht bildlich repräsentiert werden. Auch können Bilder eigentlich nichts behaupten und folglich auch nicht wirklich lügen (Nöth 1997). Auch andere Sprachhandlungen können nicht durch Bilder ersetzt werden, etwa Fragen, Aufforderungen, Versprechen u. a. m.

(7) *Informationsmenge*: Bilder vermitteln in der gleichen Wahrnehmungszeit mehr In-

formation als verbale Texte (vgl. Hupka 1989, 225 und das Schlagwort 'Bilder sagen mehr als tausend Worte').

1.3. Zur Offenheit von Bild und Text

Im Vergleich zur Sprache gilt die Semantik des Bildes in besonderem Maße als *vieldeutig* (Barthes 1964, 39; Sullerot 1964, 280; Bardin 1975, 99; Moles 1978, 25; Muckenhaupt 1986, 63 ff; Hupka 1989, 63 ff). Bilder haben den Charakter einer *offenen* Botschaft (Marin 1971, 26; Brög 1978; Sauerbier 1978, 43). Diesen Gedanken hat Wittgenstein (1953, § 22) durch folgendes Beispiel hervorgehoben, mit dem er auf die Vielzahl möglicher kommunikativer Handlungen hinwies, zu denen ein einziges Bild genutzt werden kann:

„Denken wir uns ein Bild, einen Boxer in bestimmter Kampfstellung darstellend. Dieses Bild kann nun dazu gebraucht werden, um jemand mitzuteilen, wie er stehen, sich halten soll; oder, wie er sich nicht halten soll; oder, wie ein bestimmter Mann dort und dort gestanden hat; oder etc. etc. Man könnte dieses Bild (chemisch gesprochen) ein Satzradikal nennen.“

Allerdings ist wichtig anzumerken, daß das Prinzip der semantischen Offenheit prinzipiell nicht nur auf Bilder beschränkt ist. Auch Sätze und Texte sind nicht weniger offene Botschaften, da sie viele Deutungen zulassen und zu ganz verschiedenen Sprachhandlungen, z. B. Behauptungen, Aufforderungen oder Fragen verwendet werden können. Für den Zusammenhang von Bild und Text bedeutet nun diese Offenheit von Text und Bild, daß Bilder „potentiell unendlich deutbar und insofern mit unendlich vielen möglichen Texten 'unterlegt'“ werden können, daß aber auch „Texte potentiell unendlich viele Visualisierungen ermöglichen, da die Reihe der Individuen einer Klasse, die durch einen alltagssprachlichen Begriff bezeichnet wird, in der Regel nicht abschließbar (aufzählbar) ist“ (Burger 1990, 300 f).

2. Bild-Text-Beziehungen

Welches sind nun die Zusammenhänge zwischen Bildern im Kontext von Texten? Das Thema 'Bild und Text' ist Gegenstand zahlreicher Monographien (Thibault-Laulan 1971; Schapiro 1973; Sauerbier 1985; Muckenhaupt 1986; Hupka 1989; Kibédi Varga 1989; Schmidt 1992; Holicki 1993; Schnitzer 1994; Hartmann 1995). Es ist Thema von Sammelbänden (Harms 1990; Montadon 1990; Dir-

scher 1993; Morrison/Krobb 1997) und einer speziellen Zeitschrift (*Word and Image* 1 [1985]ff). Zur Beziehung von Bild und Text im Rahmen der semiotischen Analyse von Werbung siehe auch Binder (1975), Spillner (1982), Schöberle (1984), Langner (1985) und Schmitt (1986). Allgemeine und grundsätzliche Fragen der semiotischen Beziehungen zwischen Bild und Text erörtern auch Burger (1990, 289–320), Titzmann (1990) und Rutschky (1993).

Bild und Text sind also in vielerlei Hinsicht komplementär. Was dem Bild fehlt, kann durch den verbalen Text ergänzt werden. Der Überlegenheit des Bildes bei der Repräsentation von konkreten Objekten im Raum steht die Überlegenheit des Textes bei der Repräsentation von Zeit und Kausalität sowie abstrakter Gedanken und Sachverhalte gegenüber. Die Komplementarität von Texten und Bildern wird vor allem im Nebeneinander von Wort und Bild deutlich: Bilder illustrieren Texte, Texte kommentieren Bilder. Mal ist dabei die Information des Textes wichtiger, mal dominiert die Information des Bildes.

2.1. Typologien der Text-Bild-Beziehungen

Die Zusammenhänge zwischen Text und Bild können nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten klassifiziert werden: Unter syntaktischen Gesichtspunkten gibt es Typologien, die die Formen des räumlichen Nebeneinanders von Text und Bild untersuchen (s. u. 2.6.). Unter pragmatischen Gesichtspunkten wird nach den Formen der Bezugnahme, des Zeigens, vom Text zum Bild und vom Bild zum Text gefragt (s. u. 3.). Unter semantischen Gesichtspunkten geht es um den Beitrag des einen für das andere Medium im Rahmen einer Gesamtbotschaft: Redundanz, Komplementarität und Mehrdeutigkeit (Ballstaedt/Mandl/Schnotz et al. 1981, 237) sowie Kontradiktion (s. u. 2.2.–2.5.) sind einige der semantischen Hauptklassen der Text-Bild-Beziehungen. Dominanz- und Dependenzbeziehungen zwischen Text und Bild werden teils nach allgemein semiotischen Gesichtspunkten (Welches Medium ist leistungsfähiger? s. o. 1.2.), teils nach konkreten medienpsychologischen und -pädagogischen Fragestellungen erörtert (Welches Medium dominiert in einer bestimmten Botschaft, und welches sind die Konsequenzen für das Verstehen oder Behalten von Informationen?). Häufig werden diese Fragen jedoch allein aus der Perspektive der Sprache (logozentrisch)

betrachtet, etwa von Barthes (1964), wenn er argumentiert, die Botschaft des Bildes sei zu offen und bedarf des sprachlichen Begleittextes, bevor sie interpretiert werden kann. Das Bild komme ohne Text nicht aus; es bestehe eine Beziehung der Dependenz zwischen Bild und Text. Es muß jedoch nicht nur untersucht werden, was das Bild zum Verständnis von Texten beiträgt, sondern auch, wie Texte das Verstehen von Bildern steuern (Molitor et al. 1989, 14 ff).

2.2. Redundanz

Besonders die Frage nach der Redundanz in der Text-Bild-Beziehung wird gern logozentrisch gestellt. Barthes (1964, 38) fragt z. B.: „Ist das Bild ein bloßes Duplikat bestimmter Informationen, die der Text enthält, und somit ein Phänomen der Redundanz, oder fügt der Text dem Bild neue Informationen hinzu?“ Statt von Redundanz spricht Kalverkämper (1993, 207) von der Unterwertigkeit eines Bildes, das „bloß textergänzend“ ist.

Bilder, die in bezug auf den Text redundant sind, tragen zwar nichts zum besseren Verständnis des Textes bei, aber sie können wegen der zweifachen Kodierung der Botschaft zu einer besseren Behaltensleistung führen (Eberleh 1990, 74). Wenn allerdings die Bilder eine bloß dekorative Funktion haben und somit vom Inhalt des Textes wegführen, können sie auch die Behaltensleistung verringern (Molitor et al. 1989, 17).

Zur Frage nach Notwendigkeit oder Redundanz von Bildern im Zusammenhang von Texten haben sich auch viele Schriftsteller geäußert, die das Für und Wider von Illustrationen in Romanen und anderen literarischen Werken thematisieren (Dirscherl 1993; Miller 1993). Die Erweiterung der Literaturwissenschaft durch medienwissenschaftliche Aspekte hat auch zu einer neuen Bewertung der Text-Bild-Beziehung in der Literatur geführt: „Das neue Interesse an Illustrationen in Romanen des 19. Jh.“, so Miller (1993, 59), „ist ein gutes Beispiel für W. Benjamins These [...], daß Reproduktionsmittel aus neuen Technologien die Art und Weise verändern, mit der wir Kunstwerke der Vergangenheit betrachten. Wir leben in einer visuellen und multimedialen Zeit [...]. Und dies hat vielleicht auch zu der Einsicht geführt, daß Romane des 19. Jh. ebenfalls zwei Arten von Zeichen miteinander verknüpfen.“

2.3. Dominanz

Den Fall der Dominanz in der Bild-Text-Beziehung beschreibt Kalverkämper (1993, 207) als eine Überwertigkeit des Bildes gegenüber

dem Text, wobei das Bild informativer ist als der Text. Burger (1990, 297 f) unterscheidet zwischen Bild- und Textdominanz und versteht unter „dominant“ die für „Kommunikator und Rezipienten wichtigste, interessantere Information“ bzw. diejenige Information, die allein ohne die andere verständlich ist.

Bilddominanz findet sich z. B. in Kunstbänden, in der Werbung oder bei Portraitfotos mit Namensunterschrift. Auch enzyklopädische Illustrationen sind bilddominant, wenn ohne das Bild eine Vorstellung von der bezeichneten Sache nur schwer zu gewinnen ist. Textdominanz besteht, wenn das Bild nur illustrierende, dekorative oder didaktische Funktionen erfüllt oder wenn es als Grafik oder Schaubild zur Visualisierung abstrakter Textinhalte dient.

2.4. Komplementarität

Als komplementär kann mit Molitor et al. (1989, 21) eine Text-Bild-Beziehung definiert werden, bei der „beide Informationsquellen notwendig sind, um die Gesamtbedeutung der Text-Bild-Kombination zu verstehen (d. h., der Text hat Lücken, die vom Bild geschlossen werden und umgekehrt)“. Die Ergänzung kann dabei natürlich einen geringeren oder einen größeren Umfang haben, so daß sich Überschneidungen mit den Kriterien der Dominanz oder Dependenz ergeben.

Eine komplementäre Ergänzung von Text und Bild besteht häufig darin, daß Bild und Text sich in ihrem medienpezifischen Potential ergänzen: Das Bild informiert auf andere Weise als der Text, indem es sprachlich nur schwer Darstellbares zeigt (hierzu: Titzmann 1990, 380). Spillner (1982, 96) beschreibt die Komplementarität von Text und Bild als eine *wechselseitige Determination*. Barthes (1964, 44) definiert diese Komplementarität mit dem Begriff Relais wie folgt: „Die Wörter sind hier zusammen mit den Bildern Fragmente eines allgemeineren Syntagmas, und die Einheit der Botschaft verwirklicht sich auf einer höheren Ebene.“

Die so definierte Komplementarität von Bild und Text findet sich etwa zwischen Bildern und ihren erklärenden oder kommentierenden Bildunterschriften (Legenden), bei enzyklopädischen Texten, die einer Illustration durch Fotos oder Zeichnungen bedürfen, oder bei Pressefotos, die uns zeigen, wie ein Politiker oder der Schauplatz einer Demonstration aussieht, über welche der Text berichtet. Die Beziehung zwischen Redner (im

Bild) und Rede (im Text) ist eine typische derartige Form der Text-Bild-Komplementarität. Das statische Bild kann die Rede nicht darstellen, denn eine solche Darstellung bedarf der Dimension der Zeit. Von der Rede kann das Bild allenfalls die Artikulation eines einzigen Phonems durch die Lippenstellung des Redners zeigen. Andererseits kann keine noch so genaue Beschreibung im Text eine genaue Vorstellung davon vermitteln, wie der Redner nun aussieht.

Das Nebeneinander von Text und Bild resultiert aber nicht immer nur aus einer bloßen Summe zweier unterschiedlicher und sich ergänzender Botschaften. Aus dem Nebeneinander kann sich auch eine holistische Neuinterpretation der Gesamtbotschaft ergeben (vgl. Bardin 1975, 111). Das Bild kann durch den Begleittext plötzlich in neuem Licht gesehen werden, oder aus dem überraschenden Nebeneinander von Text und Bild ergibt sich eine völlig neue Gesamtinformation.

Die Komplementarität zwischen Text und Bild ist manchmal eine Relation zwischen drei Konstituenten. In der Presse steht das illustrierende Bild z. B. einerseits in Beziehung zu seiner Legende, andererseits zum Text des Artikels: „Die Legende kommentiert das Bild, das allein nicht richtig verständlich ist. Das Bild [...] kommentiert den Text, und in einigen Fällen kommentiert das Bild sogar seine eigene Legende“, stellt Moles (1978, 22) fest. Ein literarisches Genre mit einer typisch dreiteiligen Text-Bild-Konstellation ist das Emblem. Das Bild (*pictura*) hat eine kurze Überschrift, ein Motto oder eine Devise (*inscriptio*). Unter dem Bild folgt dann der epigrammartige erklärende Text, oft in poetischer Form (*subscriptio*).

2.5. Diskrepanz und Kontradiktion

Weniger typisch sind die Text-Bild-Relationen der *Diskrepanz* oder sogar *Kontradiktion* (vgl. Rokem 1986; Eberleh 1990, 74). Diskrepanz ist das eigentlich zusammenhanglose Nebeneinander von Text und Bild. Diese Konstellation kann auch auf einem zufälligen Nebeneinander beruhen, wobei die Zufälligkeit vom Betrachter jedoch nicht erkannt wird. Im Bemühen, die vermeintliche Text-Bild-Botschaft zu verstehen, kann der Betrachter des zunächst diskrepanz erscheinenden jedoch überraschende Zusammenhänge entdecken. Unbeabsichtigt bzw. fehlerhaft diskrepanz sind ferner alle Formen der mißglückten Bild-Text-Kombinationen, bei denen es dem Betrachter nicht gelingt, den Text

mit dem Bild so zu verbinden, wie es vom Produzenten der Botschaft intendiert ist. Eine besondere Variante der Diskrepanz ist das Bilderrätsel des Typs 'Was ist das?' Ein Betrachter hat hier die Aufgabe, das Referenzobjekt eines fotografischen Bildes (zumeist in Großaufnahme) zu finden. Hier liegt die Diskrepanz in der überraschenden Feststellung, daß es zwischen Text und Bild eine nicht leicht erkennbare Beziehung geben muß.

Im Falle der Kontradiktion vermittelt das Bild einen Inhalt, der dem Text widerspricht. Prototyp eines solchen Widerspruchs ist die Ironie, wie sie in Karikaturen, Bilderwitzen oder auch in der Werbung systematisch als Stilmittel genutzt wird. Ein Sonderfall eines solchen Widerspruchs ist die Lüge, bei der der Text den Inhalt des Bildes zu verfälschen sucht (vgl. Nöth 1997). Eine berühmte semiotische Untersuchung einer besonderen Text-Bild-Kontradiktion ist Foucaults (1968) Studie zu René Magrittes berühmten Bildern des Typs „Ceci n'est pas une pipe“, bei denen das Bild ein Objekt, wie z. B. eine Pfeife, zeigt, während der Text darunter das Gegenteil behauptet, nämlich: 'Dies ist keine Pfeife'.

2.6. Räumliche Zusammenhänge

Nach syntaktischen Gesichtspunkten lassen sich die Text-Bild-Beziehungen hinsichtlich ihrer räumlichen Beziehungen in der Bild- bzw. Schreibfläche klassifizieren. Pfister (1993, 322) unterscheidet in diesem Sinn die folgenden Fälle: (1) Text und Bild sind räumlich (und zumeist auch zeitlich) getrennt, z. B. ein Gedicht über ein (älteres) Gemälde; (2) Text und Bild stehen nebeneinander im Kontext eines Werkes, z. B. bei den Emblemata (s. o. 2.4.); (3) Text und Bild gehen räumlich ineinander über, wobei der Text (3a) indexikalisch in das Bild hineinreicht, (3b) als Gegenstand der bildlichen Darstellung (z. B. eines geöffneten Buches) vorkommt oder (3c) in das Bild hineingeschrieben ist und somit zum 'Wortbild' wird.

Auch Kibédi Varga (1989, 39–42) schlägt eine syntaktische Typologie der Wort-Bild-Beziehungen vor. Seine drei Typen sind: (1) *Koexistenz*: Wort und Schrift erscheinen in einem gemeinsamen Bildrahmen; das Wort ist in das Bild hineingeschrieben. (2) *Interferenz*: Das schriftliche Wort und das Bild sind räumlich voneinander getrennt, erscheinen aber auf der gleichen Druckseite (z. B. in Textillustrationen oder Bildern mit Textkommentar). (3) *Koreferenz*: Wort und Bild er-

scheinen auf der gleichen Druckseite, referieren aber unabhängig voneinander auf die Welt. Als weitere Möglichkeit der räumlichen Relation zwischen Text und Bild ist der Fall der *Selbstreferentialität* zu berücksichtigen. Sie kommt etwa in der visuellen Poesie vor, z. B. wenn Robert Herricks Gedicht über den Altar typografisch in einem Schriftbild gedruckt ist, das den Umriss eines Altars zeigt (s. u. 4.).

Neben den auf Simultaneität beruhenden Formen der Text-Bild-Relation unterscheidet Kibédi Varga auch noch zwei Hauptformen des Nacheinanders in der Beziehung zwischen Wort und Bild: (1) das Bild, dem das Wort vorangeht, er nennt es *Illustration* (z. B. Gemälde, die sich auf die Bibel beziehen); (2) der Text, der dem Bild folgt (z. B. Gedichte, die sich auf berühmte Gemälde beziehen; sie heißen *Ekphrasis* oder Bildgedicht).

3. Indexikalische Verweisrelationen

Barthes (1964, 44; vgl. auch Bassy 1974) unterscheidet als zweite Hauptform der gegenseitigen Bezugnahme zwischen Text und Bild neben dem Relais (s. o. 2.4.) die *Verankerung*. Bei ihr „lenkt der Text den Leser durch die Signifikate des Bildes und veranlaßt ihn, einige zu beachten, andere außer acht zu lassen. [...] Dies] steuert den Leser auf eine im voraus ausgewählte Bedeutung hin.“ Mit der Verankerung meint Barthes eine Form der indexikalischen Bezugnahme zwischen Text und Bild. Der Text hat eine Selektionsfunktion, indem er die Aufmerksamkeit des Betrachters auf bestimmte Elemente des Bildes lenkt. Er steuert die Interpretation des Bildes. Die sprachlichen Mittel des Bezugs auf das Bild sind deiktische Wörter ('*Hier* sehen wir ...' oder '*Dieser* Keller war sein Gefängnis'). Nichtsprachliche Mittel des Zeigens auf Bildelemente sind etwa Pfeile oder die Kontiguität von Schrift und Bildelement. Diese Kontiguität hat oft die Funktion einer *Benennung* oder *Etikettierung* (vgl. Goodman 1968; Muckenhaupt 1986, 48): Das Wort bezeichnet den Namen der im Bild gezeigten Sache oder Person, z. B. der Name unter dem Foto dessen, der den Namen trägt. Auch hier kann der indexikalische Aspekt zusätzlich durch deiktische Wörter verstärkt werden, z. B. „*Ceci est une pipe*“ (s. o. 2.5.). Die Beziehung des indexikalischen Verweises ist eine komplementäre, denn Text und Bild sind jeweils notwendig aufeinander bezogen.

4. Intermediale Text-Bild-Beziehungen

Als intermedial möchte ich Text-Bild-Beziehungen beschreiben, die aus Übergängen zwischen schriftlichen Texten und Bildern bestehen (vgl. Schmauks 1995). Zwischen Bild und Text finden Transformationen und Substitutionen statt: aus Bildern werden Texte, aus Texten Bilder.

Die älteste Form der intermedialen Text-Bild-Beziehung findet sich in der Evolution der Schrift vom Bild über die Bilderschrift zu den ideographischen Schriften. Im Kontext der alphabetischen Schrift gibt es in unserer Zeit die Substitution von Wörtern durch Bilder, z. B. bei der Verwendung von Piktogrammen in Texten, etwa dem Telefon- oder Bettensymbol in Hotel- oder Reiseprospekten oder den Smiley-Piktogrammen des Typs :-) im Internet. Auch in Werbetexten ist die kreative Substitution von Wörtern durch Bilder ein beliebtes Stilmittel (Rohen 1981; Spillner 1982, 93 f.; Muckenhaupt 1986, 41 ff.). Komplexere Übergänge vom Bild zum verbalen Werbetext finden bei den visuellen Metaphern (Forceville 1995) bzw. Puns (Stöckl 1992) statt. Während in diesen Fällen der Übergang vom Bild zum Text im wesentlichen auf die Ebene des Wortes beschränkt bleibt, steht beim Bilderrätsel (Rebus) das Bild für einen ganzen Text (nämlich die verbale Antwort auf das visuelle Rätsel). Außer in Rätseln finden sich Bild-Text-Substitutionen auch in Geheimschriften (vgl. Schmauks 1995; 1997).

Nicht nur Bilder können zu Elementen eines Schrifttextes werden, sondern es können auch Texte zu Bildern werden. Die Transformation von Texten zu Bildern ist am bekanntesten aus der Bilderlyrik vom Barock bis zur visuellen Poesie des 20. Jh. (vgl. Adler/Ernst 1987), aber sie erfreut sich auch in der Werbung einer gewissen Beliebtheit. Hier wird aus der typographischen Gestalt des Textes ein Bild, das mit dem Inhalt des Textthemas korrespondiert, es substituiert oder ergänzt. Nur auf die Ebene des Graphems beschränkt ist die intermediale Transformation von Buchstaben zu Bildern. Zur Funktion von Bildbuchstaben in literarischen Texten siehe Schabert (1993).

Viele Aspekte der intermedialen Text-Bild-Beziehung finden sich ferner in den Bild-Text-Relationen bei den Comics (vgl. Nöth 1990a) und in der Malerei. Die Malerei hat in ihrer Geschichte zahlreiche Transformationen der Text-Bild-Relation erlebt, deren vor-

läufiger Höhepunkt mit der künstlerischen Avantgarde dieses Jahrhunderts erreicht wurde (Marin 1970; Schapiro 1973; Faust 1977; Steiner 1982; Pfister 1993).

5. Literatur (in Auswahl)

Adler, Jeremy/Ernst, Ulrich (1987): *Text als Figur. Visuelle Poesie von der Antike bis zur Moderne*. Weinheim.

Alessandria, Jorge (1996): *Imagen y metaimagen*. Buenos Aires.

Ballstaedt, Steffen-Peter/Mandl, Heinz/Schnotz, Wolfgang et al. (1981): *Texte verstehen, Texte gestalten*. München.

Bardin, Laurence (1975): *Le texte et l'image*. In: *Communication et langages* 26, 98–112.

Barthes, Roland (1964): *Rhétorique de l'image*. In: *Communications* 4, 40–51.

Bassy, Alain-Marie (1974): *Du texte à l'illustration. Pour une sémiologie des étapes*. In: *Semiotica* 11, 297–334.

Benveniste, Emile (1969): *Sémiologie de la langue*. In: *Semiotica* 1, 1–12, 127–135.

Binder, Harald (1975): *Zum Verhältnis von verbaler und visueller Kommunikation in Werbebildern*. In: *Linguistik und Didaktik* 21, 85–102.

Brög, Hans (1978): *Einige Aspekte zur Bild-Text-Korrelation*. In: *Arbeitsgruppe Semiotik (ed.): Die Einheit der semiotischen Dimensionen*. Tübingen, 11–26.

Burger, Harald (1990): *Sprache der Massenmedien*. 2. Aufl. Berlin.

Dirscherl, Klaus (ed.) (1993): *Bild und Text im Dialog*. Passau.

Eberleh, Edmund (1990): *Komplementarität von Text und Bild*. In: *Becker, Thomas et al. (eds.): Sprache und Technik*. Aachen, 67–89.

Engelkamp, Johannes (1981): *Experimentelle Psychosemiotik*. In: *Zeitschrift für Semiotik* 3, 289–293.

Faust, Wolfgang Max (1977): *Bilder werden Worte*. München.

Forceville, Charles (1995): *Pictorial metaphor*. London.

Foucault, Michel (1968): *Ceci n'est pas une pipe*. In: *Cahiers du chemin* 4, 78–105. – Dt.: *Dies ist keine Pfeife*. Frankfurt a. M. 1983.

Goodman, Nelson (1968): *Languages of art*. Indianapolis. – Dt.: *Sprachen der Kunst*. Frankfurt a. M. 1973.

Harms, Wolfgang (ed.) (1990): *Text und Bild, Bild und Text*. Stuttgart.

- Hartmann, Thomas (1995): Transfer-Effekte. Der Einfluß von Fotos auf die Wirksamkeit nachfolgender Texte. Frankfurt a. M.
- Holicki, Sabine (1993): Pressefotos und Presstext im Wirkungsvergleich. München.
- Hupka, Werner (1989): Wort und Bild. Tübingen.
- Kalverkämper, Hartwig (1993): Die Symbiose von Text und Bild in den Wissenschaften. In: Titzmann, Michael (ed.): Zeichen(theorie) und Praxis. Passau, 199–226.
- Kibédi Varga, Aron (1989): Criteria for describing word-and-image relations. In: *Poetics Today* 10.1, 31–53.
- Langner, Paul Werner (1985): Strukturelle Analyse verbal-visueller Textkonstitution in der Anzeigenwerbung. Frankfurt a. M.
- Marin, Louis (1970): La description de l'image. *Communications* 15, 186–206.
- (1971): *Eléments pour une sémiologie picturale*. In: Marin, L.: *Etudes sémiologiques*. Paris, 17–43.
- Miller, Hillis J. (1993): Illustration: Die Spur der Zeichen in Kunst, Kritik und Kultur. Konstanz.
- Moles, Abraham A. (1978): L'image et le texte. In: *Communication et langages* 38, 17–29.
- Molitor, Sylvie/Ballstaedt, Steffen-Peter/Mandl, Heinz (1989): Problems in knowledge acquisition from texts and pictures. In: Mandl, Heinz/Levin, Ivel R. (eds.): *Knowledge acquisition from text and pictures*. Amsterdam, 3–35.
- Montadon, Alain (ed.) (1990): *Iconotextes*. Paris.
- Morrison, Jeff/Krobb, Florian (eds.) (1997): *Text into image. Image into text*. Amsterdam.
- Muckenhaupt, Manfred (1986): *Text und Bild*. Tübingen.
- Nöth, Winfried (1990a): *Handbook of semiotics*. Bloomington.
- (1990b): The semiotic potential for iconicity in spoken and written language. In: *Kodikas/Code* 13, 191–209.
- (1996): The (meta-)textual space. In: Pütz, Martin/Dirven, René (eds.): *The construal of space in language and thought*. Berlin, 599–612.
- (1997): Can pictures lie? In: Nöth, W. (ed.): *Semiotics of the media*. Berlin, 133–146.
- (1999): *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart.
- Pfister, Manfred (1993): The dialogue of text and image. In: Dirscherl, Klaus (ed.): *Bild und Text im Dialog*. Passau, 321–343.
- Rohen, Helena (1981): Bilder statt Wörter. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 9, 308–325.
- Rokem, Freddie (1986): The death of the apple or contradictions between the visual and verbal. In: Deely, John (ed.): *Semiotics 1985*. Lanham, 139–148.
- Rutschky, Michael (1993): Foto mit Unterschrift. In: Naumann, Barbara (ed.): *Vom Doppelleben der Bilder. Bildmedien und ihre Texte*. München, 51–66.
- Santaella, Lucia/Nöth, Winfried (1998): *Imagem. Cognition, semiótica, mídia*. São Paulo.
- Sauerbier, Samson Dietrich (1978): Wörter bildlich/Bilder wörtlich. In: Arbeitsgruppe Semiotik (ed.): *Die Einheit der semiotischen Dimensionen*. Tübingen, 27–94.
- (1985): *Wörter, Bilder und Sachen*. Heidelberg.
- Schabert, Ina (1993): *Buchstäblicher Doppelsinn. Bildbuchstaben und Text*. Passau.
- Schapiro, Meyer (1973): *Words and pictures*. The Hague.
- Schmauks, Dagmar (1995): Übergänge zwischen Text und Bild. In: *S. European Journal for Semiotic Studies* 7, 653–667.
- (1997): Schweigende Texte – sprechende Bilder. In: Czap, H. N./Ohly, H. P./Pribbenow, S. (eds.): *Herausforderungen an die Wissensorganisation*. Würzburg, 3–12.
- Schmidt, Karl-Heinrich (1992): *Texte und Bilder in maschinellen Modellbildungen*. Tübingen.
- Schmitt, Roland (1986): *Texte und Bildrezeption bei TV-Werbespots*. Frankfurt a. M.
- Schnitzer, Johannes (1994): *Wort und Bild: Die Rezeption semiotisch komplexer Texte*. Wien.
- Schöberle, Wolfgang (1984): *Argumentieren – Bewerten – Manipulieren*. Heidelberg.
- Spillner, Bernd (1982): *Stilanalyse semiotisch komplexer Texte*. In: *Kodikas/Code* 4/5, 91–106.
- Steiner, Wendy (1982): *The colors of rhetoric. Problems in the relation between modern literature and painting*. Chicago.
- Stöckl, Hartmut (1992): Der 'picture relation type' [...] Einbettungs- und Verknüpfungsbeziehungen von Bild und Text. In: *Papiere zur Linguistik* 4.6, 49–61.
- Sullerot, Evelyne (1964): De la lecture de l'image. In: *Terre d'images* 4/5, 279–283.
- Thibault-Laulan, Anne-Marie (1971): *Le langage de l'image*. Paris.
- Titzmann, Michael (1990): Theoretisch-methodologische Probleme einer Semiotik der Text-Bild-Relationen. In: Harms, Wolfgang (ed.): *Text und Bild, Bild und Text*. Stuttgart, 368–384.
- Wittgenstein, Ludwig (1953): *Philosophische Untersuchungen – Philosophical investigations*. Oxford.

*Winfried Nöth, Kassel
(Deutschland)*